

Kriegsbilder aus alter und neuer Zeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **8 (1914)**

Heft 22

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Erbauung

Aus einer Ansprache bei der Trauung eines gehörlosen Ehepaares (Ende Oktober in Berg).

Alle Eure Sorge werfet auf Gott, er sorget für Euch.

1. Petri, 57.

Liebe Brautleute!

Wir leben in einer unheimlich düstern Zeit. Ein gewaltiges Erdbeben zittert durch die Völkermwelt, denn ein furchtbares Schrecknis ist der Krieg. Das Todesringen von hunderttausend schwerverwundeten Soldaten, vermischt mit dem brennenden Abschiedsschmerz ihrer Angehörigen schreit zum Himmel. Ist es da recht, daß wir ein Hochzeitsfest feiern, dessen Grundton Jubel und Freude sein soll? Es scheint kaum. Und doch! Gerade jetzt, wo der Haß in der Welt Triumphe feiert, da darf und soll die Liebe zeigen, daß sie dennoch „kein frommer Wahn“ sei, sondern Wirklichkeit. Wo ringsum eine weite Wüste uns anstarrt, sollen erst recht die Oasen des Friedens nicht verschwinden, wo gilt: zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag!

Heute darf wohl Euer Auge leuchten, Euer Mund lachen, Euer Herz klingen und singen: „Großer Gott wir loben dich!“ Es sind unseres himmlischen Vaters liebste Kinder, die ein sonniges Angesicht zur Schau tragen. Aber aller Schmuck und alle Blumen, alle Glückwünsche dieses festlichen Tages ändern nichts an der Tatsache, daß das Leben eine sehr ernste Seite hat, und daß Mensch sein, heißt Kämpfer sein, zumal in dieser wirren, gewitterschwülen Zeit! Auch Euer gemeinsames Gebrechen dürfte kaum eine Erleichterung Eures ehelichen Lebens bedeuten, sei Euch aber erst recht ein Ansporn, daß Eines des andern Last trage und daß Ihr stellvertretend miteinander, füreinander leidet. Auch anderes Mißgeschick kann an Eure Haustür klopfen, das Ihr heute gar nicht ahnt. Ihr steigt jetzt miteinander in dasselbe Lebensschifflein. Die weißen Segel Eures Bootes flattern munter über der blaugrünen Flut und die Sonne lacht am klaren Himmel. Wird's so bleiben? Wie bald ist ein Gewitter da, Donner rollen, Blitze zucken, Wellen schlagen hoch über Eurem Kahn empor und Ihr wißt nicht, ob Ihr das rettende Gestade noch erreicht.

Doch bange machen gilt nicht. Gott selbst sitzt am Steuerruder und ist Euer Kapitän. Kennt Ihr einen Bessern? Ich nicht! Ihr müßt ein stärkeres Fundament Eures ehelichen Glückes haben, als bloß Eure bräutliche Liebe, Eure Hoffnung steht bei dem Herrn, der Himmel und Erde geschaffen, der auch Euch bis heute wunderbar geführt hat; er will Euch auch in Zukunft nicht verlassen noch versäumen. Den folgenschwersten Tag Eures Lebens wolltet Ihr nicht vorübergehen lassen, ohne Ausblick zu ihm, der der Urquell alles Lebens und Lichtes ist. O, es ist etwas so Kostliches, alle beunruhigenden, quälenden und erdrückenden Sorgen, gleich einem schweren Sack, den man mühsam auf dem Rücken weitergeschleppt, abwerfen zu dürfen; nicht aus Leichtsinne, nicht, weil man einfach in den Tag hineinlebt, sondern weil man alle Sorgen verwandelt in Vertrauen und sie dem überläßt, der für uns sorgt. Wohl einem Haus, da Jesus Christ allein das All in Allem ist, wenn er nicht darinnen wär, wie elend wär's, wie öd und leer!

Ist Gott in Eurem Bunde der Dritte, so ist mir um Eure Zukunft nicht bang. Seid Ihr nämlich im Innersten eins, so werdet Ihr es leichter im Außerlichen sein. Eure Liebe wird dann mit den Jahren nicht kühler, aber reiner. Ihr freut Euch dann miteinander auch an kleinen Dingen, an einem schönen Bild an Eurer Wand, an einem guten Buch, an einem Spaziergang in den Wald. Ist's Euch aber mehr ums Weinen als ums Lachen, so wollt Ihr die Flinte nicht ins Korn werfen und Euch vom Schicksal einfach nicht unterkriegen lassen und Gott leuchtet Euch dann zum Sieg.

Darum mit Euch des großen Gottes Gnade und seiner Engel heilige Wacht! Er segne Euren Eingang und Ausgang von nun an bis in Ewigkeit! Amen!

Zur Unterhaltung

Kriegsbilder aus alter und neuer Zeit.

1. Die Jungfrau von Orleans.

Johanna d'Arc, so hieß sie eigentlich, war 1412 im Flecken Domremy, nahe an der lothringischen Grenze, geboren. Von früh an war sie ein besonderes Kind. Sie hatte ein mitleidiges Herz, gab gerne Almosen, überließ manchmal einem armen Kinde ihr Bett und

schloß auf dem Boden. Sie war überaus freundlich und die Vögel waren so zutraulich zu ihr, daß sie das Brot aus ihrem Schoße pückten. Dabei zeigte sie doch schon frühe einen großen Ernst. Jeden Morgen ging sie zur Messe — damals war ja noch alles katholisch — fiel beim Bespergelaute auf die Kniee und wallfahrtete jeden Samstag zu einer nahen Waldkapelle, um daselbst ihre Gebete zu verrichten. Dazu war sie klug und tapfer und hatte einen demütigen und reinen Sinn.

Damals lastete furchtbare Kriegsnot auf Frankreich, ihrem geliebten Vaterlande. Die Engländer waren erorbernd in dasselbe eingebrochen und schon war der ganze nördliche Teil desselben mit Paris, Reims und andern großen Städten in ihren Händen. Heinrich V. aus dem englischen Herrscherhause wurde zum König ausgerufen, während dem rechtmäßigen Könige, dem jungen Karl VII., nur noch ein kleiner Teil des Landes verblieben war. Als die Engländer auch Orleans belagerten, befand er sich in der größten Not.

Die furchtbare Kriegsnot, die Liebe zu dem rechtmäßigen Königshause und die Empörung gegen die fremden Verwüster des Vaterlandes bewegten aufs tiefste das Herz der jungen, frommen Johanna und täglich sandte sie heiße Gebete fürs Vaterland und für den König zu Gott empor. Da geschah es, so erzählte sie später, daß sie himmlische Stimmen hörte, begleitet von einem hellen Schein. Später sei ihr die Jungfrau Maria selber erschienen und habe ihr den Auftrag gegeben, Frankreich zu befreien und Karl VII. nach Reims zu führen, wo er rechtmäßig zum Könige gekrönt werden solle, wie alle früheren Könige Frankreichs. Johanna erschrak, weinte und sagte: „Ich bin nur ein armes Mädchen, das nicht versteht zu reiten und Krieg zu führen.“ Aber die Stimme ließ sich wieder und wieder hören und wurde immer dringender. Es wurde ihr gezeigt, wie ihre Fahne, die sie den siegenden Truppen vorantragen müsse, aussehen solle: Sie zeigt das Bild des Erlösers zwischen zwei anbetenden Engeln, wie er die Lilie, das Wappenzeichen der französischen Könige, segnet. Auch wurde ihr geoffenbart, daß sie in der Kirche zu Fierbois ein altes Schwert finden werde, durch das Gott ihr Sieg verleihen wolle.

Endlich konnte sie der himmlischen Stimme nicht mehr widerstehen. Sie verließ ihre Heimat. In ergreifenden Strophen hat der Dichter

Schiller ihren Abschied dargestellt, in deren ersten er Johanna sagen läßt:

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Täler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna sagt euch ewig Lebewohl!
Ihr Wiesen, die ich wässerte, ihr Bäume,
Die ich geslanzt, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl ihr Grotten, und ihr kühlen Brunnen!
Du Echo, holde Stimme dieses Tals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht, und nimmer kehrt sie wieder!

Nach mancherlei Hindernissen gelangte sie zum Könige, den sie sofort erkannte, trotzdem er sich verstellte. Als sie kindlich einfach ihre wunderfame Berufung erzählte, fand sie bald Glauben. Der König ließ ihr eine herrliche Fahne nach ihrer Beschreibung anfertigen, ließ das von ihr bezeichnete Schwert holen und gab ihr eine ritterliche Rüstung mit Harnisch und golddurchwirktem Waffenrock. Und nun erfüllte sich Schlag auf Schlag, was ihr in den himmlischen Gesichtern aufgetragen und verheißen worden war. Unter ihrer Anführung wurde das Heer der Engländer geschlagen und Orleans befreit. Der Weg nach Reims, der alten Krönungsstadt, wurde frei gemacht, Reims selber ergab sich dem französischen Heere ohne Schwertschlag, und jetzt fand in der uralten Kathedrale die feierliche Krönung Karls VII. statt. Die Jungfrau stand am Hochaltare mit ihrem Banner. Nach der Krönung kniete sie zuerst vor dem Könige, umfaßte seine Füße und sprach in Tränen ausbrechend: „Edler König, nun ist das Wohlgefallen Gottes erfüllt, der da wollte, daß Ihr in Reims einzogt, um die heilige Weihe zu empfangen, zum Erweise, daß Ihr der wahre König seid, dem Frankreich zugehört.“

Das war der größte Tag ihres Lebens. Auch ihr Vater und ihre Schwestern waren gekommen und freuten sich ihres Triumphes. Sie aber wäre nun am liebsten wieder heimgezogen in die stille Einsamkeit ihres Heimatortes, hatte sie ja doch ihren Auftrag erfüllt. Aber der König und die Soldaten wollten davon nichts wissen. Sie liebten und verehrten sie wie eine Heilige und glaubten nur dann vollends siegen zu können, wenn sie voranzog. Johanna hat denn auch noch manche Heldentat vollbracht, manchen Sieg erfochten. Als sie aber auch Niederlagen erfuhr, wurde das Zutrauen der feurigen Franzosen zu ihr erschüttert. Und im Jahr 1430, als sie aus der belagerten Stadt Compiègne einen Ausfall machte und sich zu weit in die

Feinde hinein wagte, wurde sie von den Engländern gefangen. Diese hatten schon lange einen glühenden Haß auf ihre gefährliche Feindin; sie beschuldigten die Jungfrau, daß sie mit dem Teufel im Bunde sei, und das französische Gericht mit einem Bischof an der Spitze, mußte, obschon sie ihre Unschuld klar bezeugen konnte, über sie urteilen, wie die Engländer es haben wollten. So wurde sie als Häre erklärt und 1431, kaum 19 Jahre alt, zum Feuertode verurteilt. Als die Flammen an ihr hinaufloderten, war ihr letztes Wort der Name des Erlösers. Auf dem Rückweg sagte ein englischer Kanzler: „Wir sind alle verloren, denn wir haben eine Heilige verbrannt, deren Seele bei Gott ist.“ Und es war so. Mit den Engländern ging es rückwärts und nach 26 Jahren war ganz Frankreich von ihnen befreit. — Im Jahre 1909 aber, nach fast 500 Jahren, wurde nun Johanna d'Arc von dem jüngst verstorbenen Papste Pius X. selig gesprochen.

Die Jungfrau von Orleans ist eine wunderfame Gestalt in der Geschichte und vieles in ihrem Leben scheint unserem Verstande ungreiflich. Aber wenn Gott, wie er es im Alten Testamente schon tat (siehe Richter 4), eine schwache Frau oder Jungfrau als Werkzeug brauchen wollte, um seinen Willen auszuführen, was wollen wir dagegen sagen? Auch an Johanna machte er sein Wort wahr: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig! Und sie selber wurde auserwählt gemacht im Ofen des Elendes.

2. Ein Heldenmädchen von heute.

In der großen, tagelang wütenden Schlacht von Rawa-Ruska im Herbst dieses Jahres zwischen Russen und Oesterreichern, in der die Soldaten kaum zum Essen kamen, wo die Verproviantierung kaum mehr funktionieren konnte, hat sich ein polnisches Bauernkind von 10 Jahren gefunden, das während der Schlacht unablässig durch die Feuerlinie lief, um wenigstens die Verwundeten mit Wasser zu erquicken. Allzulange konnte das Mädchen seine aufopfernde Tätigkeit allerdings nicht fortsetzen, denn eine erbarmungslose Kugel traf das heldenmütige Kind und zerschmetterte ihm ein Bein. Die kleine Rosa Zenoch, die sonst wohl nie über ihre kleine Heimat hinausgekommen wäre, liegt heute in Wien in der Klinik des Hofrats Hochenegg, nachdem ihr noch im Zuge das Bein weggenommen werden

mußte. Wenn dann die Kirchenglocken wieder den Frieden eingeleitet haben und wenn die Erinnerung an die Tage des Schreckens, des Blutes und der Verwüstung verblaßt sein werden, dann wird in der Feierstunde den Kindern und Enkeln erzählt werden von der tapfern Rosa Zenoch, deren hölzernes Bein der Kaiser in Wien selbst bezahlt hat und deren Hals noch als Greisin eine güldene Gnadenkette mit Edelsteinen schmücken wird, auf der der Namenszug des Kaisers von Oesterreich zu lesen ist.

Zur Belehrung

Ueber die Taubheit.

Von drei erwachsenen Personen leidet eine an Ohrenerkrankung. Taubheit ist ein schlimmeres Leiden als Blindheit. Blinde haben ihre eigene Schwäche zu tragen, aber die Tauben wissen, daß ihr Leiden anderen außer ihnen große Unannehmlichkeiten bereitet. Ferner leiden viele taube Personen beständig an Geräuschen im Kopf, die oft so schlimm sind, daß sie keinen Schlaf finden können. Die Geräusche im Kopf werden mit mancherlei Dingen verglichen; das Geräusch einer Seemuschel ist wohl das häufigste, aber das Geräusch von Schmiedehämmern, das Getöse von Maschinen, das Summen von Bienen und das Pfeifen von Vögeln hat man auch schon erlebt. Eine alte irische Dame pflegte zu sagen, sie habe das Gefühl, als ob Teekessel in ihrem Kopfe zusammensummt. Weniger häufig werden musikalische Töne gehört. Diese sind aber nicht harmonisch, sondern meist schrille Mischöne. Ein gewisser Musiker mußte seinen Beruf aufgeben, da jedesmal, wenn er eine Note spielte, ein zweiter unharmonischer Ton in seinem Ohr erklang. Glücklicherweise sind jedoch diese Geräusche manchmal heilbar. Frische Fälle geben besonders Hoffnung auf Heilung und diese wird um so schwerer, je länger der Betreffende sich mit dem Leiden herumträgt, aber selbst in solchen verzweifelten Fällen vermag eine geschickte Behandlung Gutes zu bewirken. Manche Kinder, die anscheinend faul sind, sind nur mehr oder weniger taub. Die Dummheit haben die Eltern verschuldet, die es versäumt haben, diesen Fehler zu beachten. Deshalb muß verlangt werden, daß die Ohren aller stumpf vor sich hinbrütenden Kinder gründlich untersucht werden.

(Aus der „Deutschen Taubstummens-Zeitung“.)